

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 18

Artikel: Venedig, Filmfestival 1967
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Venedig, Filmfestival 1967

Beginn

FH. Die Flaute in Qualitätsfilmen hat die Erwartungen an den Festivals herabgedrückt. Nicht dass man berechtigt wäre, Spitzenfilme zu erwarten, die einmalige Glücksfälle sind. Doch sollte ein echtes Festival in der Lage sein, Filme vorzuführen, die das Leben unserer Zeit in angemessener Form widerspiegeln, sei es kritisch oder zustimmend.

«Kein Festival der Diven, aber der Gehirne» kündigte eine italienische Zeitung in grossem Fettdruck an, und erfahrene Festivalier lächelten bei dieser Voraussage, an solche Uebertreibungen gewöhnt. Heute, nach der ersten halben Woche, muss gesagt werden, dass selbst bei den Kurzfilmen kein einziger Film gezeigt wurde, der nicht beträchtliche Qualitäten aufwies, auf jeden Fall festivals- und diskussionswürdig gewesen wäre. Wenn das Festival auf diesem Niveau fortgesetzt werden sollte, dürfte es seit Jahrzehnten eines der interessantesten werden. Auch sein Charakter, ernst, aufrichtiger und unsnobistischer, ohne Diven-Getue, spricht alle, die ernsthaft nach dem guten Film suchen, am besten an.

Das ist wahrscheinlich kein Zufall, sondern die Folge einer mutigen Entscheidung der verantwortlichen Spitzenleute. Sie haben das Reglement des Festivals so geändert, dass von jetzt an kein Land mehr einen Teil der Wettbewerbsfilme selber bezeichnen kann. Jetzt gibt es keine Streitigkeiten wegen der verschiedenen Interessen mehr und keine diplomatischen Kompromisse, sondern jetzt kann die Qualität zuvorderst berücksichtigt werden. Die Auswahlkommission entscheidet. Allerdings mussten für diese Lösung beträchtliche Opfer gebracht werden. So hat Amerika eine Teilnahme im grossen Wettbewerb abgelehnt und den einzigen Film von Arthur Penn, der von Venedig verlangt worden war, nicht herausgegeben. Die USA-Produzenten wissen sehr wohl, dass sie mit ihren Filmen, die sie gerne propagieren möchten, in Venedig hinsichtlich der Qualität in die Klemme gerieten. Indirekt haben sie dann durch ihre Strohleute in Italien Venedig als «intellektualistisch» und «eierköpfig» verschreien lassen, aber es sieht gar nicht darnach aus, dass der kommerzielle Film seine verlorene Herrschaft in Venedig so bald wieder antreten könnte. Die internationale Zustimmung zur neuen Regelung war zu gross, besonders auch überraschend aus England, das sich sehr fair und verständnisvoll zeigte.

Allerdings fehlen noch zwei weitere grosse Produktionsländer, Japan und Russland. Japan sandte einen Geschäftsfilm, der sogleich zurückgewiesen wurde, und wollte ihn durch keinen bessern ersetzen. Auch Moskau weigerte sich, den verlangten hochwertigen Film «Die Sterne des Tages» von Talankin zu senden, und schlug statt dessen einen Propagandafilm «Herz der Mutter», ein Film über Lenins Mutter, vor, und daneben einen höchst minderwertigen. Venedig bedankte sich höflich. Es ist offensichtlich schwierig, ein Qualitäts-Festival durchzuführen — umso mehr verdient Venedig mit seiner mutig verteidigten Linie Anerkennung. Hoffentlich wird sie nicht verlassen.

Schon gleich die Eröffnung wich von dem Ueblichen ab: gezeigt wurde kein gross aufgemachter Geschäftsfilm mit dem üblichen Riesentamam, sondern ein mit wenig Geld produzierter, in England gedrehter, in Wirklichkeit amerikanischer Film über die Rassenfrage: «Dutchman» (Der Holländer, wohl im Anklang an den fliegenden Holländer). Es handelt sich um einen symbolischen Film in realistischem Gewand: ein weisses Mädchen provoziert in der

Untergrundbahn einen Schwarzen mit allen Künsten, ihn durch handgreifliche Verlockungen und Demütigungen zur Raserei treibend, worauf sie ihn ersticht. Das übrige Publikum schaut gleichgültig zu. Es ist der Schwarze, der ständig den Verlockungen des weissen Lebens erliegt, aber vom Weissen im entscheidenden Augenblick als Nigger zurückgestossen wird, und trotz seiner wilden Raserei unterliegt. Gleichgültig beginnt nachher die Weisse ihr Treiben mit dem nächsten, schwarzen Opfer. Der nur aus einem einzigen Dialog bestehende Film beruht auf dem Einakter eines Negers, der damit seine Farbenbrüder aufordern will, Schluss mit dem Zusammenleben mit den Weissen zu machen, die alle Lügner und Betrüger seien. Regisseur Anthony Harvey hat den Film von blutiger Aktualität hervorragend gestaltet, und gespielt wird mit einer furiosen Wildheit, die vergessen lässt, einem vorwiegend auf dem Wort beruhenden Bühnenstück gegenüber zu stehen.

Die Franzosen folgten mit «O Salto», dem Leidensweg eines jungen, portugiesischen Arbeitslosen, die anscheinend von skrupellosen Landsleuten in Massen heimlich über die Grenze nach dem gelobten Land Paris geschmuggelt werden, wobei sie eine Menge Abenteuer ausstehen und in Paris grosse Schwierigkeiten antreffen, bis sie ihren Traum einer sichern Arbeitsstätte verwirklichen können. Der Film erinnert an den «Weg der Hoffnung» von Germi, und stellt eine scharfe, soziale Anklage dar, die der junge französische Regisseur de Chalonge erhebt. Die «Wohlstandsgesellschaft» erscheint hier wenig vorteilhaft. Der Film ist dokumentarisch, beinahe als Reportage gehalten und wirkt sehr echt, weil er auch zahlreiche sympathische Züge enthält, aber immer die menschliche Würde des Arbeiters hochhält, auch bei den grössten Demütigungen und Enttäuschungen. Ein sehr menschlicher, schlichter, aber auch kritischer Film.

Dann kamen die Deutschen mit «Mahlzeiten» zu Wort von Edgar Reitz, einem 1932 geborenen Deutschen der jüngeren Generation. Er schildert ein einfaches Thema: die Liebesgeschichte eines Studenten, der heiraten muss und eine immer grössere Familie bekommt. Er muss sein Studium aufgeben; wie immer in solchen Fällen erweist sich die mehr der Natur und Erde verbundene Frau als die stärkere, die den erträumten Höhenflug des Mannes abbricht und den Gebundenen zu einem unbefriedigenden, untergeordneten Dasein um der Familie willen zwingt. Allerdings ist hier der Mann nicht sehr stark, er wagt schliesslich den Ausbruch, aber nur in den Tod. Die Frau findet bezeichnenderweise in Amerika, dem Lande des Matriarchats, ein neues Dasein, wo sie ihre naturhafte Mütterlichkeit fortsetzen kann. Kein grosses Thema und auch kein grosser Film, aber hier hat doch ein Jugendlicher ein echtes, jungendliches Problem aufgegriffen, und wenn er keine Antwort darauf weiss, so schadet das gar nichts. Der Film zeigt noch hie und da einige anfängerhafte Unbeholfenheiten, ist aber sonst durchaus annehmbar gestaltet. Sein Thema, die Denunziation der «gesunden, weiblichen Vitalität» berührt wichtige Probleme zwischen Mann und Frau; zusammen etwa mit «Le Bonheur» und einigen andern Filmen kann er Ausgangspunkt für bedeutsame Diskussionen unter Erwachsenen werden.

Ungarn hat mit «Endstation» von Zoltan Fabri ebenfalls einen Film von Rang ins Treffen gebracht, der die Frage der Schuld nach marxistischer Auffassung darzustellen sucht. Ein Apotheker leidet schwer darunter, dass er unter polizeilichem Druck seinerzeit seine damaligen Arbeitgeber als Juden verraten hatte, die er sehr schätzte. Seine Freunde sind die unbewusste Ursache, dass er sich nach

zwanzig Jahren der Polizei stellt, jedoch von dieser ausgelacht wird. Ein Selbstmord misslingt, und so muss er mit seiner Schuld eben unausgesöhnt weiter leben; unter Atheisten gibt es keine andere Antwort darauf. Der Film ist hervorragend gestaltet, enthält viele Nuancen vom Schwankhaften bis zum Grausigsten, dazu eine künstlerische, allerdings bedrückende Traumsequenz. Zoltan Fabri erweist sich hier erneut als Meister mit schöpferischen Einfällen und tragisch-verzweifelter Vehemenz.

(Fortsetzung folgt.)

Kurzfilme

DR. Wir werden uns auf dieser Seite ab und zu mit Kurzspielfilmen befassen. Kurzspielfilme sind sowohl für die Filmerziehung als auch für Problemgespräche in der Jugendgruppe, bei Elternabenden oder im Familienkreis (wobei allerdings die Altersstufen beachtet sein wollen) äusserst wertvoll. Sie können vielfältig verwendet werden. Wir können mit ihnen in die «Filmsprache» einführen, Erziehung zum bewussten Filmbetrachten und Filmerleben vermitteln, technische Möglichkeiten und Einzelheiten erklären und zu Einsichten einer Lebensgestaltung (Fragezeichen — Anspielfilme) verhelfen. Durch ein mehrmaliges Betrachten werden Dinge bewusst gemacht, die man auf den ersten Anhieb nicht gesehen hat. Anderes kann korrigiert oder vertieft werden. Es geht uns bei einem guten Kurzfilm — zugespitzt gesagt — wie beim Betrachten eines Stücklein Himmels in der Nacht: Je länger man hinschaut, desto mehr Sterne erkennt man. Ja, es scheint geradezu ein Merkmal für gute oder schlechte Kurzfilme zu sein: Schlechte Kurzfilme werden bei mehrmaligem Betrachten immer flacher und ärmer, bei guten dagegen gehen uns immer neue Lichter auf. Kurzspielfilme können eine sehr wirksame Arbeitshilfe für Gruppenleiter, Pfarrer und Lehrer sein.

In der Folge weisen wir auf drei Streifen hin, die um das Thema Liebe kreisen.

DU

Kurzspielfilm, schwarz-weiss, ungarisch gesprochen, französisch untertitelt, 16 mm, 121 Meter, 11 Minuten. Regie István Szabó 1963; Produktion: Studio Béla Balázs, Budapest; Kamera: Tamás Vámos; Musik: Wolfgang Amadeus Mozart, Darstellerin: Cecilia Esztergályos.

Verleih: Schweizerische Arbeiterbildungszentrale, Monbijoustrasse 61, 3000 Bern, Tel. 031 / 45 56 69. Gebühr: Fr. 10.— für angeschlossene Organisationen, Fr. 16.— für Aussenstehende.

Mit diesem Streifen von 10 Minuten können verschiedene Ziele erreicht werden. «Du» kann verwendet werden als gutes Beispiel dafür, dass Form und Gehalt sich entsprechen müssen, dass eine bestimmte Aussage ihre adäquate Form sucht oder dafür, dass es beim Spielfilm um die «subjektive Wahrheit des Kunstwerkes» geht und nicht unbedingt um die «objektive Wahrheit der Dinge», oder er kann verwendet werden, um zu zeigen, was eine echt personale Liebe ist im Gegensatz zur reinen Sexverfallenheit, eventuell sogar um den von Bovet umrissenen Fragenkreis von Sex, Eros und Agape zu erhellen.

Zum Inhalt: Der ungarische Regisseur, István Szabó, geb. 38 fängt mit seiner Kamera auf freie improvisierende Weise Bilder ein aus dem Leben eines Mädchens in der Stadt. Er liebt dieses Mädchen. Er möchte es zeichnen. Grosse Künstler haben ihre Geliebten in Bildern festgehalten, haben Gedichte geschrieben, Musik komponiert. Er findet, der ganze Charme seines Mädchens finde seinen

Ausdruck in den Bewegungen, in der Art, wie es sich bewegt, ins Tram steigt, die Schuhe bindet, eine Locke zu-rechtrückt usw. So begleitet er sein «Du» mit der Kamera, schaut zu, wie es eine Glace kauft, eine Zeitung öffnet, die Strasse überquert auf dem gelben Streifen, ein Hochzeits-paar betrachtet, in ein Schaufenster blickt, sich auf eine Waage stellt, sich kämmt und träumt. In der Art, wie er das Mädchen betrachtet, kommt gleichzeitig seine Liebe zum Ausdruck. Dabei zeigt er lauter alltägliche Begebenheiten aus dem Leben des Mädchens (Einsteigen ins Tram, Milchtrinken, Treppauf- und -abgehen), zeigt sie aber eben «mit neuen Augen» gesehen.

Man kann zum Vergleich Gedichte von Goethe, Eichendorff, Mörike usw. heranziehen! Wer aber müsste nicht auch bei bestimmten Einstellungen dieses Filmes an eines der ältesten Liebeslieder der Menschheit denken, an das Hohelied Salomonis im Alten Testament etwa an die Stelle:

«Wende dich hin! Wende dich her!
Sulamith!
Wende dich hin, wende dich her,
dass wir dich schauen!»
(Hoh. 7, 1; nach Jörg Zink)

Ob ein Hinweis von diesem «Porträt des Charmes» zu jener Liebe (Agape) in 1. Kor. 13, die Sex und Eros umschliesst und alles zusammenhält, angezeigt ist, wird die Atmosphäre des Gesprächs in jedem einzelnen Falle bestimmen. Besser nicht, als dann «lätz». Gut plaziert könnte der Hinweis die Krone des Gesprächs sein.

Ueber die Möglichkeiten der Gestaltung eines Gruppen-abends gibt eine vorzügliche Arbeit von Hanspeter Stalder Auskunft.

Dokumentation zu «DU»:

Der Film in Schule und Jugendgruppe, Arbeitsbeispiel Nr. 7 Juni 1966 von Hanspeter Stalder.

Bezugsquelle: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Jugend und Film», Postfach 8022 Zürich, Preis Fr. 1.— oder 8008 Zürich, Seefeldstrasse 8, Tel. (051) 32 72 44 Dazu 20 Diapositive mit einem kurzen Kommentar zu beziehen bei Freizeitdienst der Pro Juventute, Seefeldstr. 8, 8008 Zürich.



Im ungarischen Kurzspielfilm «Du» der Arbeiterbildungszentrale zeigt der Ungar Balázs ein Mädchen im alltäglichen Leben mit neuen Augen.

Ein weiterer Film zu diesem Thema ist ein Kurzfilm tschechischer Herkunft:

DIE WETTE

Dieser Streifen ist tschechisch gesprochen, französisch untertitelt, schwarz-weiss, 166 mm und dauert 20 Minuten. Der Film erzählt von zwei jungen Menschen, aus